



MÜNSTERSCHWARZACHER

SILVESTERKURS

2013/2014

Liebe Grenzgänger/-innen!

Nun seid ihr bereits wieder einige Wochen zuhause. Gemeinsam haben wir in der Silvesternacht die Grenze zum neuen Jahr überschritten. Diese ist eine unweigerliche Grenze.

Ob ich will oder nicht. Das neue Jahr hat begonnen!

Bewusst habt ihr in euren Kleingruppen euch auf den Jahreswechsel vorbereitet. Ihr habt zurück geschaut und über eure Grenzerfahrungen im vergangenen Jahr nachgedacht. Ihr konntet nachspüren, wo es gut war, Grenzen zu überschreiten und euch mehr zuzutrauen als ihr es bisher tatet. Gleichzeitig gibt es aber auch Grenzen, die geachtet werden wollen. Der Blick ins neue Jahr lud ein, dass sich jede/r von euch neu ausrichtete – auf Gott und auf euch selbst. Auf Achtung von Grenzen und Überschreiten von Grenzen, die euch eher einschränken.

Im Gottesdienst in der Silvesternacht habe ich das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gelesen. Ein Mann wird auf einer Reise überfallen und halb tot liegen gelassen. Nachdem 2 jüdische Geistliche ihn haben liegen lassen als sie des Weges kamen, nahm sich ein Samariter des Verletzten an und brachte ihn in eine Herberge. Er pflegte ihn und gab dem Herbergsvater Geld für die weitere Pflege als er weiter reisen musste.

Für die Zuhörer Jesu war dies eine Provokation. Ein Samariter war zur Zeit Jesu ein Heide und damit für die Juden ein Ungläubiger. Aber genau dieser hilft dem Verletzten. Nicht die Geistlichen, die die Gebote kennen.

Anlass für die Erzählung war die Frage eines Mannes an Jesus, wer denn der Nächste ist, dem ich helfen muss.

Am Ende seines Gleichnisses fragt Jesus diesen Mann, wer denn nun sich wohl als der Nächste des Verletzten erwiesen hat. Die Antwort ist klar. Aber Jesus dreht die Frage hier um. Nicht mehr: „Wer ist mein Nächster?“, sondern: „Wie werde ich einem anderen Menschen zum Nächsten?“

Und damit ist klar: jedem Menschen bin ich zur Hilfe verpflichtet. Jedem muss ich mich als Nächster erweisen. Das ist eine klare Grenzüberschreitung Jesu. Nicht mehr nur der eigene Stammesangehörige (wie es wohl eher im Alten Testament verstanden wurde), sondern jeder Mensch kann mir zum Nächsten werden.

Diese Ent-Grenzung erlebt die Menschheit seit aus Kardinal Jorge Mario Bergoglio im vergangenen März Papst Franziskus wurde. Niemand hätte vor einem Jahr mit solch einer Wendung gerechnet. Schon gar nicht damit, dass ein Papst zum „Mann des Jahres“ gewählt wird. Die Kirche – so Papst Franziskus - müsse an die Grenze der Erde gehen,

müsse die seelischen Wunden der Menschen heilen, ihnen menschliche Nähe schenken.
Wie wohltuend !

Erste Analysen seiner Reden und Schreiben ergaben, dass Franziskus am Häufigsten die Wörter „Weg und Bewegung“ wählt.

Jede/r von euch geht im neu begonnenen Jahr seinen / ihren Weg !

Immer geht es um mehr Menschlichkeit. Um Nähe zu Gott, zu mir und zum Anderen. Und darum, immer mehr der Mensch zu werden als der sich Gott mich gedacht hat.

Ich wünsche euch ein gesegnetes Jahr 2014 – mit allen Grenzerfahrungen und Grenz-
überschreitungen, die euch wachsen lassen mögen!

Mit herzlichem Gruß für das Team

Zacharias



Gruppe Wiebke, Br. Jakob & P. Jesaja

Grenzgänger „zwischen Himmel und Erde“

Liebe Grenzgängerinnen und Grenzgänger zwischen Himmel und Erde,

wie jedes Jahr vergeht die Zeit nach einem Kurs „wie im Fluge“ ... Wir hoffen, dass ihr alle wieder gut auf eurer Heimaterde angekommen seid und dort zwischen-durch den Himmel spüren dürft, in euren Herzen und um euch herum!

In unserer Kleingruppe haben wir in einer Imaginationsübung einen Blick in das vergangene Jahr geworfen – wo und wann ich im vergangenen Jahr an meinen Grenzen war ...

... zur Angst, in meinem Zorn, in meiner Ohnmacht, in einer Situation der Überforderung, des Stresses und der Überspannung. Oder blieb ich mehr und lieber unter meinen Grenzen und Möglichkeiten – in einer Unterspannung? Wo und wann kam ich an meine Grenzen meines Verstehens – von mir selber, von anderen, von Gott ... an die Grenzen meiner Geduld ...?

Und – auf der „anderen Seite“ ... wo war ich nah an der ... Freude, an Erfahrungen von Liebe, verschiedenster Art? Wo kam ich über meine Grenzen an Erfahrungen von Freiheit und Lebenslust ...?

Im Malen und im Austausch konnten sich die gemachten Erfahrungen noch einmal zeigen und verdichten.

So wie ich durch das vergangene Jahr geworden bin, so konnten wir uns Gott hinhalten und waren in der zweiten Einheit bereit, Grenzen der Zeit zu überschreiten: sich in die Vergangenheit von biblischen Erfahrungen zu begeben und einzutauchen in ein Geschehen, das damals viele Menschen bewegt hat. In der Beschäftigung mit dem Biblischen Text der Berufung der ersten Jünger und dem anschließenden Stuhltheater wurde ein Grenzgang in den Himmel gewagt, der damals – und ein klein wenig auch heute – viele im Herzen berührt hat. „Da war doch etwas spürbar gewesen ...“.

Die Stille zu Beginn und am Ende des Stuhltheaters konnte unsere Herzen öffnen und dann auch wieder gut schließen. Manches braucht den geschützten Ort eines liebenden Herzens, um weiter wachsen zu können.

In unserer 3. Einheit standen wir noch einmal bewusst „zwischen Himmel und Erde“ – und gingen dann in der alten Tradition der Mönche mit dem Psalm 147 umher, „ruminierend“ (wieder-käuend) und so verdichtend. Den ausgesuchten „himmlischen“ Bibelvers oder das Wort brachten wir in einer Schreibmeditation noch einmal „auf die Erde“, aufs Papier.

Zum Abschluss übten wir noch einmal das Sitzen in der Stille, in der der Vers oder das Wort sich noch einmal in uns bewegen konnte. In der Anbetung vor dem Allerheiligsten konnten wir Grenzgänger „ganz auf der Erde“, in einer unglaublich intensiven und dichten Stille „aufgerichtet zum Himmel – da sein vor Gott“ – und so ein Stück des Himmels erfahren.

Wir wünschen euch, dass ihr gut auf der Erde Euren Alltag gestalten könnt, immer wieder offen für Erfahrungen des Himmels. Möge die Stille Euch immer wieder den Weg bereiten ... denn: in der Stille, im Schweigen wohnt Gott.

P.S.: Übrigens: auch im Lärm ist das Schweigen vorhanden ☺.



Gruppe P. Zacharias und Martina

Unterwegs im Auftrag des Herrn

Na, liebe Propheten und Prophetinnen,

Ist euch euer Auftrag für das Jahr 2014 schon klarer geworden? Zeichnet sich euer Weg deutlich ab, oder wartet ihr noch auf die göttliche Eingebung?

Nach den Straßenexerzitien, dem Nachspüren des persönlichen Auftrags, dem Eintauchen in die Geschichte Elijas mit seinem Gott, dem Licht-Tragen und –Bewahren im Labyrinth seid ihr nun wieder im Alltag angekommen. Unterwegs. Im Auftrag des Herrn. Wirklich. Ganz ehrlich. Auch wenn das Ziel weit weg scheint und die Wendungen des Lebens wie Irrungen und Wirrungen erscheinen.

Wir möchten euch Gernot Candolinis Version der Geschichte eines weiteren Propheten durch das Labyrinth des Lebens mit auf den Weg geben. Schaut auf das Licht in euch – und denkt daran, dass sich zur Not auch eine verloschene Flamme wiederbeleben lässt. Mit Liebe und einem Feuerzeug!

P. Zacharias & Martina

Jona am Weg zur Liebe

Am Beginn des Weges, am Eingang zum Labyrinth, spricht Gott zu Jona und gibt ihm einen Auftrag: "Mach dich auf den Weg und geh nach Ninive, in die große Stadt, und drohe ihr das Strafgericht an." Gott schickt Jona auf eine "Heldenreise". Das Ziel ist die Auseinandersetzung mit dem Bösen. Doch Jona ist nicht nach einer Heldentat zumute und er beginnt seinen Weg mit einem großen Bogen. Er ignoriert Gottes Worte aber nicht einfach. Er sagt nicht: "Ich bin dafür nicht der richtige, es gibt sicher andere die das besser können." Jona verweigert nicht den Aufbruch. Er macht sich auf den Weg, allerdings nicht auf das Ziel zu, sondern in die andere Richtung. Er tritt ein in einen Weg voller Wendungen. Es beginnt mit einem Sturm, der seinen Fluchtweg blockiert. Als sich das Scheitern der äußeren Flucht ankündigt, versucht er die Flucht nach innen, er flüchtet in den Schlaf. Er versucht in seinem Labyrinth weiter von der Mitte weg zu kommen. Doch der Sturm wird stärker, seine Mitreisenden akzeptieren seine Flucht nicht und nötigen ihn zu beten. Schließlich wird das Los geworfen wer an allem Schuld sein könnte. Als es auf Jona fällt, muss er sich seinem Konflikt stellen. Er weiß es und gesteht, dass sich wegen ihm die ganzen Probleme zusammengebraut haben. [...]

Jona ist am Gipfel seiner Krise angelangt, hat mit allem abgeschlossen und wartet auf einen raschen Tod. Es folgt eine Grunderfahrung des Menschseins. Erst wenn der Mensch seine Herrschaftsansprüche über sich und andere aufgibt, entfaltet sich das Wirken Gottes. Auch das konkrete Handeln Gottes wird erst dann eindeutig sichtbar, wenn sich die Wunder nicht mehr mit Einbildung, oder mit überdurchschnittlicher Menschenkraft erklären lassen. Im Wasser wartet nicht der Tod, sondern ein Wal. Im Bauch des Wals ist Jona endlich bereit für eine Wendung auf das Ziel zu. Jetzt betet er aus ehrlichem Herzen, er bereut, er bekehrt sich, er lässt sich auf Gott und sein Wort ein. Er ist im Labyrinth nun praktisch an der selben Stelle, wie ganz am Anfang und darum ereignet sich auch in der Geschichte das gleiche wie schon ganz am Anfang: "Das Wort des Herrn erging zum zweiten Mal an Jona". Jona fasst das Ziel ins Auge und marschiert los. Nun ist das Ziel in Reichweite, drei Tage durchquert Jona die Stadt, dann ist er am Ziel.

Er konfrontiert die Menschen mit dem Bösen, er nimmt den Kampf auf, und er siegt. Ninive wendet sich vom Bösen ab, tut Buße und "tötet den Minotauros". Jona ist ein Held, er hat den Heldenweg letztlich mit großer Leichtigkeit und Bravour gemeistert.

Doch was jetzt?

"Jona wurde zornig" und anstatt sich zu freuen, fällt er in die gleiche Depression wie damals am Schiff. Da steht der große Held inmitten seines Triumphes und betet: "Nimm mir jetzt lieber das Leben, Herr, denn es ist für mich besser zu sterben, als zu leben."

Was ist denn bloß in ihn gefahren? Bitter beschwert sich Jona über Gottes Barmherzigkeit. Er hatte sich den Sieg über das Böse anders vorgestellt. Nicht Umkehr, sondern Vernichtung hätte ihm gefallen. Und mit der Macht Gottes im Rücken wäre es auch gegangen. Jona wollte gern Gott zum Kampfgefährten haben. Er wollte sich Gott an seine Fahnen heften und sich die göttliche Gewalt zum Diener eigener menschlicher Machtgelüste und Heldentaten machen. Er wollte Ninive in Rauch und Asche versinken sehen und mit wehendem Haar und geschwungenem Prophetenstab den Engel der Gerechtigkeit spielen.

Behutsam schickt Gott Jona auf den zweiten Weg, auf den Weg aus dem Labyrinth heraus, auf den Liebesweg. Die Wendungen sind diesmal nicht so dramatisch, aber der Weg ist deshalb nicht einfacher. Langsam wird das Herz gewendet. Gott lässt einen Strauch wachsen, der Schatten wirft. Der heiße Kopf Jonas kühlt sich langsam ab. Dem Hitzkopf Jona wird der Ärger leise ausgetrieben. Aber in den äußeren Umgängen des Labyrinths ist nicht mehr Wohlbefinden angesagt, sondern harte innere Arbeit. Wenn die Liebe Einzug halten soll, muss Gottes Wesen verstanden und mitempfunden werden können. Noch einmal bedeutet es für Jona einen Durchgang durch eine stechende, Besinnung raubende Krise. [...] Erst dann können Fragen gestellt, Antworten gefunden werden, die zu den wesentlichen Wendungen führen. Jonas Herz wird Stück um Stück gewendet, geformt und zur Liebe eingeladen.

Der Schlusssatz der Geschichte hängt auf den ersten Eindruck vielleicht unvermutet und unfertig in der Luft, aber er ist von ergreifender Tiefe. Er steht wie ein Markierungszeichen am Ende dieses Weges der Liebe aus dem Labyrinth.

"Mir sollte es nicht leid tun um all die Menschen, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können - und außerdem so viel Vieh?"

In den letzten Worten blitzt nicht nur der zarte Humor der Liebenden auf, sondern wer den Weg der Liebe geht, weiß sich nicht nur mit Menschen, sondern mit der ganzen Schöpfung verbunden.

Gernot Candolini



Gruppe Br. Immanuel & Regina

Auf das Leben

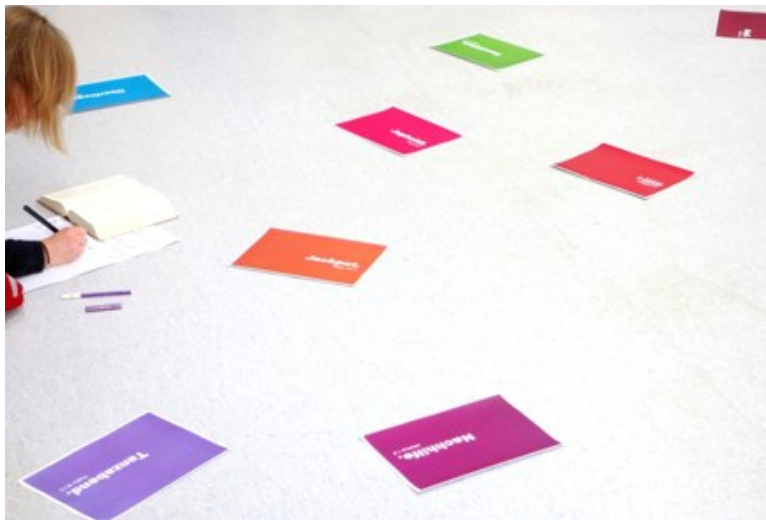
so haben wir unsere Gruppe genannt. Und mit Euch auf das alte Jahr zurück geblickt und auf das neue ein bisschen vorausgeschaut....



Wie es Euch wohl ergangen ist mit Eurem Wort, das ihr mitgenommen habt? Begleitet es Euch noch oder ist es längst eingeholt und überholt vom Alltagsgeschehen? Wie dem auch sei – wir sind und bleiben immer wieder Grenzgänger, manchmal mit Freude und manchmal mit Anstrengung. Genau das ist das Leben.

Auf das Leben – so haben wir gehört und gesagt beim Rückblick.

Auf! Das Leben – es wartet auf Dich, will gelebt und gefüllt werden- jeden Tag neu in 2014!



Dass Euch das immer wieder gelingt – dazu wünschen wir Euch von Herzen Gottes Segen und Begleitung!

Eure

Regina und Bruder Immanuel



Gruppe Br. Maximilian & Br. Melchior

Du leitest mich nach deinem Rat (Ps 73, 24)

Das Thema des Silvesterkurses 2013/2014 war Grenzgänger. Und an Grenzen zu gehen und Grenzen zu überschreiten, war auch das Ziel unserer Gruppe. Zum Jahreswechsel haben wir die Grenze von einem Jahr zum anderen überschritten. In der Gruppenarbeit haben wir die Grenze unserer Komfort-Zone, in der wir uns so gemütlich eingerichtet haben, überwunden und sind nach draußen gegangen, in die Abenteuerzone. Wir haben uns aufgemacht, wie Abraham damals, als er aufbrach, um in das verheißene Land zu gehen und haben uns von der Schrift leiten lassen. Die Hinweise aus den Bibeltexten haben uns schließlich ans Ziel geführt. Oft braucht es diesen Aufbruch, das Verlassen des Alten, das Überwinden von Grenzen, um in ein Land zu kommen, in dem Milch und Honig fließen.

Wir wünschen euch, dass immer wieder diesen Mut habt, euch auf den Weg zu machen, und die Verheißung Gottes in eurem Leben zu suchen und zu finden. Der Segen Gottes und sein Wort mögen euch auf allen euren Wegen begleiten und euch immer ans Ziel führen.

Das wünschen euch Br. Melchior und Br. Maximilian



DIE BAND



Ihr wart einfach grenzenlos gut! Und mir hat es ohne Ende Spass gemacht mit euch zu musizieren! ☺

Herzlichen Dank an: Lukas (Cello), Stefan (Bass), Markus (E-Piano), Barbara (Klarinette), Carina (Panflöte), Jörg, Christian, Martina (Gitarren), Katharina (Querflöte), Kadda, Theresa, Julia (Geigen), Klara & Christa (Gesang), sowie Flo, Christian & Jonas in der Logistik und an den Reglern.

Das war einfach spitzzell!

Thomas



Jung und Alt – Lernen voneinander

„In der Schule, im Geschichtsunterricht, wird nur gelehrt, was bereits geschehen ist. Danach steht die Zeit still. Über die Zukunft schweigt selbstredend dieses Schulfach. Der Geschichtsunterricht endet – im günstigsten Fall – in dem Jahr, in dem er erteilt wird. Danach bricht der Lauf der Zeit ab.

Geschichte und Zukunft sollten idealerweise eine Symbiose eingehen: Denn im Vergangenen „redet“ die Zukunft „in hundert Zeichen“ wie der Philosoph Friedrich Nietzsche 1888 meinte. Schon immer haben die von Generationen gesammelten Erfahrungen dafür gesorgt, dass aus Lebensgeschichte Weltgeschichte wird. Das Leben lehrt uns durch die Geschehnisse des Alltags, die über Generationen weitergegeben, überliefert und erzählt werden. Wie sagte unlängst meine Tochter über eine spontane Äußerung der Enkelin Emmy: „Wenn Opa erzählt, ist das spannender als die „Fünf Freunde-CD“. Ich lasse mich gerne von der Begeisterungsfähigkeit meiner Enkelkinder anstecken, vor allem wenn sie unverhohlen ihre Bewunderung für gelebtes Leben zeigen.

Dieser Austausch ist eine große Zukunftschance: Noch nie in der Geschichte der Menschheit haben Generationen über so lange Zeiträume zusammengelebt und mit- und voneinander gelernt. Hier deutet sich ein neuer Sinnbildungsprozess zwischen Jüngern und Älteren an: Die Jüngeren erfahren Geschichte als Geschichten. „Learning by doing“ – beinahe nebenbei.

Und die Älteren wissen den neuen, Beziehungsreichtum zu schätzen. Sie lernen, eingefahrene Gleise zu verlassen und mehr Mut zu zeigen zu neuen Sichtweisen über alte Dinge.

Generationsbeziehungen halten meist ein Leben lang

In der künftigen Gesellschaft des langen Lebens erhält die Pflege der Generationsbeziehungen eine existenzielle Bedeutung wie schon lange nicht mehr. Für die Zukunft gilt: Generationsbeziehungen werden wichtiger als Partnerbeziehungen. Sie weisen ein höchstes Maß an Stabilität auf und halten meist ein Leben lang. Ältere geben ihren „Erfahrungsschatz“ nicht eins zu eins an Jüngere weiter. Vielmehr in Form des lebensgeschichtlichen Erzählens. So lernt die nächste Generation durch das Vorleben der Vorangehenden. Es regt sie zum Mit-, Nach- und Selbermachen an. Natürlich wollen und müssen jüngere Menschen auch künftig ihre eigenen Erfahrungen im Leben machen. Doch von den Älteren lernen heißt auch: mit den Älteren zu lernen. Also: Eins nach dem anderen tun, Pläne in Ruhe reifen lassen, sich nicht als Nabel der Welt sehen und aus Fehlern lernen. Die Jungen lernen: Geduld ist die Kunst zu hoffen. Und die Älteren lassen sich von der Lebensbejahung und der Begeisterungsfähigkeit der Jüngeren mitreißen. Das ist die Neue Solidarität der Generationen.“

Aus Ferment 1/2014, von Horst Opaschowski Deutscher Zukunftsforscher